

W REICH

Separatabdruck aus: „INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHO-
ANALYSE“ (herausgegeben von Prof. Dr. SIGM. FREUD, redigiert von Dr.
Max Eitingon, Dr. S. Ferenczi u. Dr. Sándor Radó), Bd. XIII (1927), Heft 2

Alle Rechte vorbehalten
INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
Wien VII, Andreasgasse 3

I. Bericht über das „Seminar für psychoanalytische Therapie“ am Psychoanalytischen Ambulatorium in Wien (1925/26)

In der klinischen Psychoanalyse steht die Möglichkeit des gemeinsamen Studiums am Krankenbett nicht offen, ein Mangel, dem von Freud seinerzeit große Bedeutung beigemessen wurde. So entsprang vor fünf Jahren der Gedanke, ein Seminar für psychoanalytische Therapie zu gründen, dem dringenden Bedürfnis nach geeignetem Ersatz. Die Durchführung solcher gemeinsamen Arbeit begegnete anfangs großen Schwierigkeiten, von denen drei hervor-
gehoben seien:

1. Die begriffliche Scheu, vor größerem Publikum begangene Fehler zu berichten oder nachgewiesene Fehler einzusehen. Und doch war von Anbeginn klar, daß man nur an den Mißerfolgen lernen kann.

2. Die Darstellungen der Krankheitsfälle waren entweder unzulänglich, oder sie verloren sich in langatmiger Schilderung von Details; eine Übersicht war nicht zu gewinnen. Die Kunst des analytisch-klinischen Referats mußte erst gelernt werden.

3. Die größte Schwierigkeit bereitete das Problem, wie der reiche und mannigfaltige Stoff, den jeder Fall bot, gewinnbringend aufgearbeitet werden konnte. Referate und Diskussionen waren systemlos, es gab zu viel zu besprechen, darunter litten die Resultate der Besprechungen.

Ein neuer Versuch, der im letzten Jahre unternommen wurde, diesen Schwierigkeiten planvoll zu begegnen, kann — dank den Erfahrungen, die in den verfloßenen vier Jahren gesammelt wurden — als gelungen betrachtet werden, so daß dieser für die breitere Öffentlichkeit bestimmte Bericht gerechtfertigt erscheint.

Die Seminarsitzungen finden zweiwöchig einmal statt. Ständige Teilnehmer sind alle Schüler und Absolventen des Lehrinstituts. Der Besuch des Seminars ist obligatorisch, doch mußte niemand an die „Pflicht“ gemahnt

p. 241

werden. Auch einige ältere Mitglieder der Vereinigung zählen zu den ständigen Mitarbeitern. Im ganzen schwankt die Zahl der Teilnehmer zwischen zwölf und zwanzig.

Es wurden von der Leitung des Seminars nur solche Fälle zur Besprechung bestimmt, die große Schwierigkeiten boten, oder solche, bei denen Fehler begangen wurden. So verlor sich sehr bald die Scheu vor der Besprechung von Mißerfolgen.

Erfreuliche Fortschritte machten die Mitarbeiter des Seminars auch in der Darstellung der Fälle. Die Referate wurden übersichtlich und klar und bereitet durch gut formulierte Fragestellungen die Diskussion vor. Dazu hatte ein Schema verholfen, das für die Form der Referate entworfen wurde und sich bei den meisten Fällen als brauchbar erwies:

1. Symptome und Charakter des Kranken.
2. Allgemeine Geschichte des Falles (Milieu, Eltern, Geschwister, aktuelle Konflikte usw.).
3. Die aktuelle Schwierigkeit in der Analyse (ausführlich).
4. Das zu ihrem Verständnis notwendige, bereits ermittelte unbewußte Material.
5. Die Entwicklung der Übertragung und des Übertragungswiderstandes.
6. Fragestellung.

Es wurde sehr darauf geachtet, daß sich die Schilderung nicht in nebensächliche Details oder in Material verlor, das mit der problematischen Widerstandssituation nur entfernt zusammenhing. Fehler des Referats wurden in der Diskussion hervorgehoben und, so weit möglich, korrigiert.

Die Bedeutung des Referats für den Erfolg der Diskussion kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Ansicht, daß Analysen nicht darstellbar seien, beruht auf einem Irrtum. Es gehört nur Geduld und viel Übung und Ertragenkönnen wiederholter Fiaskos dazu, es zu erlernen. Mit dankenswerter Bereitwilligkeit unterzogen sich die Mitarbeiter dieser Mühe und die Referate wurden von Sitzung zu Sitzung besser. Allerdings, wer wohlgemeinte Ausstellungen an seiner Leistung nicht zu hören vermag, wird in gemeinsamer Arbeit seine Mühe nur verschwendet haben. — Bis auf vereinzelte Fälle wurde am angegebenen Schema streng festgehalten. So kam Ordnung ins Referat, ohne daß seine Freizügigkeit darunter gelitten hätte, und man verstand einander besser, weil man sozusagen nur eine Sprache sprach.

Sehr fruchtbar wurde das Prinzip, sich in die Theorie des Falles nicht weiter einzulassen, als die zu besprechende Widerstandssituation es erfordert. In der gleichen Weise wurden die Diskussionen gehandhabt. Frühere Erfahrungen hatten nämlich gelehrt, daß man ins Uferlose gerät, wenn man auf alle Probleme des Falles zugleich eingeht. Jeder pflegt dann das ihn Interessierende herauszugreifen, die Diskussion verliert den Charakter einer gemeinsamen Besprechung und wird steril. Dieser Klippe konnte man nur durch das — bloß im Beginne — auferzwungene Schema entgehen, an das jeder gebunden war. Die Diskussionen blieben anregend und konzentrierten sich immer auf den wesentlichsten Punkt. Dementsprechend waren auch die Ergebnisse zumeist befriedigend, und wenn einmal eine Situation nicht restlos geklärt wurde, so hatte man doch wenigstens eine Schwierigkeit von allen Seiten besehen und allein dadurch gewonnen.

Nicht nur formal, auch inhaltlich wurde systematisch gearbeitet. So war das Gesamtprogramm des vergangenen Jahres äußerst begrenzt.

Das für mehrere Jahre — probeweise — entworfene Programm enthielt:

1. Studium einzelner Widerstandssituationen
2. Studium der Ursachen analytischer Erfolge und Mißerfolge an einzelnen Fällen und an Krankheitsgruppen (Theorie der psychoanalytischen Therapie).
3. Katamnestiche Erfahrungen und Studium der prognostischen Kriterien.

Im vergangenen Jahre war die ganze Arbeit nur dem ersten Punkte gewidmet. Durch eingehende und zahlreiche Besprechungen verschiedenster Widerstandssituationen ergaben sich automatisch Typen, so daß der zweite Programmpunkt gründlich vorbereitet wurde. Entsprechend dem ersten Programmpunkte kamen vorwiegend solche Fälle zur Besprechung, die drei bis sechs Monate in Behandlung standen und nicht abgeschlossen waren. Daneben wurden auch einige Fälle behandelt, die ein und zwei Jahre in Analyse waren, allerdings dem Stande der Behandlung nach zu jenen zu rechnen waren. Die gleichen Fälle werden im nächsten Jahre in Bezug auf die Theorie der Therapie besprochen werden.

Bei der Besprechung technischer Probleme hat sich das Prinzip eingebürgert, auf die Frage des Referierenden, was er nun tun solle, erst dann einzugehen, wenn die Situation soweit geklärt war, daß sich die Antwort fast von selbst ergab. Das ist wichtig — und selbstverständlich. Geht man anders vor, sagt jeder seine Meinung, ohne daß die Situation vorher theoretisch geklärt wurde, so bleibt alles Gesagte eben Ansichtssache, der Fragesteller weiß nachher nicht mehr als zuvor, und die Situation bleibt ungeklärt. Für andere ähnliche Fälle ist damit nichts gewonnen. Hält man aber an dem genannten Prinzip fest, ja, zieht man es gegebenenfalls vor, auf eine Entscheidung zu verzichten, so überzeugt man sich vom Wert des Grundsatzes der Psychoanalyse: „Erst verstehen, dann handeln“. Die Antwort drängt sich von selbst auf, wenn man verstanden hat — im Seminar ebenso wie im analytischen Alltag.

Dabei zeigte es sich, was Ferenczi von seinen „aktiven“ Eingriffen seinerseits selbst sagte, daß sie als wichtige Notbehelfe solange nicht zu entbehren sind, als die entsprechenden analytischen Schwierigkeiten unverstanden bleiben. Oft war der eine oder andere Teilnehmer an der Diskussion der Ansicht, daß man „aktiv“ vorgehen, d. h. mit Gebot und Verbot operieren müßte, bis die Diskussion Klarheit schuf und dadurch auch jede Aktivität, die über die Auflösung der Widerstände hinausgeht, überflüssig wurde. Im allgemeinen konnten wir lernen, daß durch Verbote und Gebote Widerstände nur gebrochen, nicht aufgelöst werden können, daß man aber in der konsequenten Deutung (Auflösung) der Widerstände nicht aktiv genug, darüber hinaus nicht passiv genug sein kann. So entstand unser Grundsatz: Keine Sinndeutung, wenn eine Widerstandsdeutung notwendig ist. Ein typischer Fehler, der ganz allgemein begangen wird, ist das umgekehrte Verfahren: Angst, Widerstände anzugehen oder gelegentlich sogar zu provozieren, und allzu großer Mut in der Deutung der Träume und des Sinnes der Symptome. Die Frucht ist eine chaotische Situation.

Die Besprechung so zustande gekommener „chaotischer Situationen“ nahm einen breiten Raum ein. Es ist ferner bemerkenswert, daß von fünfzehn Sitzungen acht mit der Besprechung von Fällen ausgefüllt waren, deren Analyse an Schwierigkeiten der negativen Übertragung zu scheitern drohte. Bei diesem Problem, das immer wiederkehrte, spielte das Übersehen der negativen Übertragung die Hauptrolle. Überdies wurden vereinzelt besprochen: Schwierigkeiten bei pseudologia phantastica, bei sadistischer Übertragung, bei Affektlähmheit u. a. m.

Die Publikation reifer Ergebnisse ist beabsichtigt. Das wichtigste Ergebnis des heurigen Jahres war gründliche Durcharbeitung der Technik der negativen Übertragung. — Im Juni 1926 fanden vier Schlußreferate an zwei Abenden statt, von: 1. R. Sterba: Über latente negative Übertragung (wird publiziert). — 2. Fr. G. Bibring: Über den sadistischen Übertragungswiderstand. — 3. Fr. Schaxel: Über masochistische Widerstände. — 4. W. Reich: Handhabung der Übertragung und geordnete Widerstandsanalyse (wird publiziert).

*

Die weitere Entwicklung unseres Seminars wird zeigen, ob die geeignete Form für gemeinsame klinische Arbeit wirklich gefunden wurde. Daß vier Jahre ständiger Fehlgriffe nötig waren, zeigt, wie schwer die technischen Probleme zu handhaben sind. Nicht nur die praktische Bedeutung der Technik, auch die offensichtliche Vernachlässigung aller Fragen der Therapie und das Überwuchern der Theorie in der analytischen Literatur rechtfertigt solche Institute.

Ihr Verhältnis zu den Lehrinstituten ist dadurch bestimmt, daß sie fortzuführen haben, was hier begonnen wurde. Das Lehrinstitut leistet die Einführung in die Psychoanalyse, übermittelt dem Lernenden das bereits Bekannte, nicht mehr Problematische; das Seminar dient der Fortbildung und Forschung. Auch einem Nachteil im System der Kontrollanalyse wirkt das Seminar entgegen. Unwillkürlich übernimmt der Schüler die individuell gefärbte Technik seines Kontrollanalytikers. Erst im Kampfe der oft widersprechenden Ansichten, die im Seminar laut werden, — nicht zuletzt auch mit Hilfe des weit reicheren Materials und der von verschiedenen Persönlichkeiten gelieferten Darstellungen, — kann er sich eine eigene, doch richtige Technik aneignen.

Fraglos bleiben große Entwicklungsschritte auf dem Gebiete der Therapie Leistungen einzelner. Das richtige Gesamtbild unseres praktischen Könnens kann nur eine seminaristische Gemeinschaft geben. Sie zeigt das Durchschnittsniveau in der Entwicklung und läßt jene Einseitigkeiten und Widersprüche in der Auffassung der Wege und Ziele der Therapie vermissen, die unvermeidlich sind, wenn jeder für sich arbeitet. Anlässlich von Diskussionen kann man sehen, daß selbst in primitivsten Fragen der Therapie die Meinungen weit auseinander gehen. Und doch gibt es — wie Eitingon schrieb — nur eine Technik, nämlich die richtige.

Sie zu erlernen und in systematischer Arbeit zu vervollkommen, all die Möglichkeiten auszuschöpfen, die uns Freud mit seiner kausalen Neurosen-therapie eröffnet hat, — unbeirrt von pessimistischen oder optimistischen Strömungen in der Psychoanalyse, — das ist die Aufgabe unseres Seminars.

Für die Leitung:
W. Reich